

# Schweizerdeutsch : Bedrängnis und Förderung im Jahre 1971

Autor(en): **Trüb, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **67 (1972)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174284>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Schweizerdeutsch: Bedrängnis und Förderung im Jahre 1971*

«Mundart ist in der deutschen Schweiz die selbstverständliche Umgangssprache», stellt Walter Schenker im März-Heft 1972 der «Schweizer Monatshefte» fest. In der Tat erachten wir Deutschschweizer es immer noch – und hoffentlich noch für lange Zeit – als selbstverständlich, dass bei uns jedermann schweizerdeutsch spreche, im Haus und auf der Strasse, am Arbeitsplatz wie auf dem Schulplatz, im Gespräch wie am Telefon. Allerdings ist die Mundart heute keineswegs mehr so allgemeine *Umgangssprache* wie noch vor wenigen Jahren. Viele bei uns wohnhafte Ausländer und Ausländerinnen, auch solche, die heute ihrem Bürgerbrief nach Schweizer oder Schweizerinnen sind, sprechen unsere Mundart nur mühsam, ungerne oder gar nicht und haben daher Verständigungs- und Kontaktschwierigkeiten. Lehrer und Schulbehörden zu Stadt und Land berichten von wachsenden sprachlichen Schwierigkeiten in der Schule (selbst am Gymnasium), ja von der Benachteiligung aller, wenn in einer Klasse zu viele *fremdsprachige Schüler* sitzen. Die Lage kann in wenigen Jahren an vielen Orten kritisch werden, zumal die Geburtenzahl der ausländischen Kinder rascher zunimmt als die der Schweizerkinder. Zusätzlicher Deutschunterricht vermag das Manko nicht mehr zu ersetzen, wenn Kinder im Vorschulalter das natürliche Hineinwachsen in den Dialekt verpasst haben. Die grosse Assimilierungsgelegenheit oder -notwendigkeit liegt also bei unsern Drei- bis Siebenjährigen! Aber hat der Dialekt bei unsern Kindern Kraft genug, die vielen anderssprachigen Spiel- und Schulkameraden in den Bann zu ziehen? Wissen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen um diese entscheidende Aufgabe und helfen sie mit? Erfreulicherweise ist im neuen Rahmenplan für das Kindergartenwesen die Sprachpflege als wichtige Aufgabe genannt, doch wurde das Problem der fremdsprachigen Kinder leider noch zurückgestellt. Dabei ist Eile not.

Für Erwachsene ist die sprachliche Eingliederung schwieriger. Das zeigte sich u. a. deutlich am Podiumsgespräch über die Frage «Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch für die fremdsprachigen Zuwanderer?» an der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Winterthur (am 13. März 1971). Mit der Kenntnis des Schriftdeutschen allein bleiben Ausländer bei uns Fremde. Den Gutwilligen den Weg zum Dialekt, zu unserer Umgangssprache, zu ebnen, darin sieht der Bund Schwyzertütsch immer mehr eine wichtige, sinnvolle Aufgabe. Während gewisse Organisationen entsprechende Kurse ins Blaue hinaus organisieren, bemüht sich der Bund, durch *Dialektkurse für Erwachsene* unter geschulten Kursleitern und mit

erprobten Lehrgängen die Leute rasch und gut den Dialekt zu lehren. So wurde die Kurstätigkeit im Sommer 1971 mit vier Gruppen in Zürich und Winterthur fortgesetzt und im Wintersemester 1971/2 erheblich gesteigert: die Zahl der Kursleiter von 5 auf 10, die der Gruppen auf 13, die Zahl der Schüler in Zürich, Winterthur und (erstmalig) Uster auf 138 (worunter zum ersten Mal mehrere Italiener, Spanier und Israeli); innert zwei Jahren wurde das Angebot also fast verdreifacht. Das ergänzende Sprachlabor-Programm wurde weiterentwickelt und in den Kursen erprobt.

Um *Dialektkurse auch in Basel* in Schwung zu bringen, gab der Vorstand des Bundes Schwyzertütsch im Sommer 1971 drei Basler Fachleuten den Auftrag, den Lehrgang vom Zürichdeutschen ins Baseldeutsche zu übertragen. Von den Kosten dieser ziemlich heiklen Arbeit trug der Bund Schwyzertütsch die Hälfte, während der aufgeschlossene Basler Heimatschutz den Rest übernahm. Regelmässige Kurse sind ab 1972 vom Basler Sprachverein vorgesehen.

Immer wieder erreichen uns Klagen besorgter Sprachfreunde, unsere Sprache werde zunehmend mit fremden, besonders englischen *Reklame- und Modewörtern* durchsetzt. Nun sind zwar zu allen Zeiten Wörter aus Nachbarsprachen in unsere Dialekte gedrungen und dann hier umgeformt und eingepasst worden oder auch wieder vergessen gegangen, aber so herrliche Zwitter wie «Shopville» (Zürcher Bahnhofunterführung), «Swiss Zmorge» und «Panfresh» («Pan» = Brot!) sind von schweizerischen Werbeleuten zusammengestöpselt und mit Duldung oder Unterstützung durch Behörden und Verbände in die Welt hinausposaunt worden. Ihre Verbreitung hat auch die *Sprachstelle* des Bundes Schwyzertütsch nicht verhindern können, doch konnte sie auch 1971, immer noch von Prof. Dr. J. M. Bächtold mit Umsicht geleitet, in vielen andern Fällen sprachliche Fehler verhindern, Unschönheiten verbessern, Ratsuchenden helfen. Die Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz anerkannte die Arbeit der Sprachstelle durch eine Erhöhung des Beitrags aus der Talerkasse.

Ob unsere Dialekte durch *Radio- und Fernsehsendungen*, die ja nun bald das letzte Haus erreichen, mehr gefährdet oder gefördert worden seien, ist nicht leicht zu sagen. Sicher hat der Einfluss des weniger mundartfreundlichen Fernsehens in letzter Zeit gewaltig zugenommen. Das Radio widmete der Frage «Mundart oder Hochdeutsch?» eine Sendereihe (von Prof. Marta Weber) und führte eine Hörerumfrage durch, wobei Direktor Gerd Padel vorausschickte: «Unsere

Mundart ist jetzt einmal unsere Muttersprache, die wir pflegen wollen.»

Probleme der Mundart zu besprechen oder zu überdenken, Freude an der Mundart zu wecken, gute Mundart zur Geltung zu bringen, sei es durch *Tagungen, Wettbewerbe, Vorlesungen oder Publikationen*, dafür haben sich im Jahr 1971 viele Mundartfreunde, besonders aus dem Kreis des Bundes Schwyzertütsch, eingesetzt. Hervorzuheben wären etwa das 4. Walsertreffen am 4.-5. September in Klosters (betreut von Prof. H. Plattner, Chur), die Veranstaltungen der Gruppen Zugerland und Zürich des Bundes Schwyzertütsch, Theateraufführungen wie z.B. von Max Frischs «Biedermann» in Wädenswil (zürichdeutsch), die Wettbewerbe für Oberwalliser Radio-Hörspiele, berndeutsches Theater und zeitgenössische Bauerndichtung (Alois Senti), die Stapferhaustagung über «Spracherziehung in der Schule» (geleitet von Seminardirektor R. Schläpfer, Itingen), die neuen, rasch verkauften Dialektplatten des Phonogramm-Archivs Zürich (Sarganserland und Bosco/Gurin [auch Textheft]), die für Mittelschulen bestimmte Dia-Serie zur Sprachgeographie der deutschen Schweiz (von Prof. R. Hotzenköcherle und Dr. R. Schwarzenbach), die Artikelreihe von Dr. Arthur Baur im «Landboten» über die Schreibung des Zürichdeutschen, der Jahresbericht des Schweizerdeutschen Wörterbuchs (mit Bibliographie zur Mundartkunde), die Schrift «Sprachpflege in der deutschen Schweiz» von Dr. Roland Stiefel (Stapferhaus-Schriften), das Buch «Probleme der Schreibung bei schweizerdeutschen Schriftstellern» von Walter Lerch und das Büchlein über «Ortsnamen» von Prof. Paul Zinsli, nicht zu vergessen die zahlreichen Neuerscheinungen schweizerdeutscher Lyrik, Epik und Dramatik, die regelmäßigen Mundartspalten und Sprachglossen in verschiedenen Zeitungen und die Mundartseiten im «Heimatschutz» (auch, erweitert, als Sonderdruck des Bundes Schwyzertütsch).

Der stärkere Bedrängnis und Gefährdung der Mundart als einer leistungsfähigen Umgangssprache stehen also diese mannigfaltigen Bestrebungen zur Mundartpflege gegenüber – ein Beweis, dass uns unsere eigentliche Muttersprache wirklich wert ist.

Rudolf Trüb

## Schreibung der Mundart

Zum Buch von Walter Lerch: *Probleme der Schreibung bei schweizerdeutschen Mundartschriftstellern*. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XIX, Verlag Huber, Frauenfeld 1971. Fr. 25.–)

Jeder Mundartschriftsteller quält sich mehr oder weniger mit der Schreibung seiner Sprache ab, da ihn kein Duden darüber belehrt, was recht und üblich sei. Der eine lehnt sich, um es dem Leser leicht zu machen und einen grossen Kreis zu erreichen (Auflagehöhe!), möglichst an die Schriftsprache an, d. h. an das dem Leser vertraute Buchstabenbild; er schreibt also z. B. «Blätter», «Eier», «Tag», «Hut», selbst wenn er *Bletter, Äier, Taag, Huut* spricht; da schon die Schriftsprache inkonsequent ist (vgl. Schnee, Lehrer, schwer), verfährt er, ohne es zu wollen, erst recht willkürlich und lässt den Leser, der den betreffenden Dialekt nicht genau kennt, in völliger Unklarheit über den Klang der Sprache. Der andere schreibt im Gegenteil möglichst nach dem Gehör, unterscheidet also z. B. die verschieden ausgesprochenen «Schnee», «schwëer» (ë = Laut zwischen e und ä) und «Strääl», «Äier» und «schneie», «Taag» und «Wage», «Huus» und «Hut» (mit kurzem u zu lesen); er verlangt vom Leser mehr Aufmerksamkeit, ermöglicht ihm aber, hinter der Schreibung auch einen ihm nicht vertrauten Dialekt gleichsam zu hören.

Über solche Probleme der Schreibung bei schweizerdeutschen Schriftstellern handelt Walter Lerch in einem 180 Seiten starken, mit zahlreichen Karten und Tabellen ausgestatteten Buch, dessen Lektüre allerdings nicht jedermanns Sache ist. An Hand von Proben von rund 50 Verfassern, räumlich über die ganze deutsche Schweiz streuend, zeitlich von 1855 bis 1967 reichend, und unter Verwertung der Lautkarten des Sprachatlasses der deutschen Schweiz bemüht sich der Verfasser, in grösster wissenschaftlicher Genauigkeit zu zeigen, wie sich die Schriftsteller in den drei wichtigsten Problembereichen, nämlich der e-Laute (schwer usw.), der Diphthonge (Eier, schneien usw.) und der Vokaldehnungen und -kürzungen (Tag, Huut usw.), verhalten. Obwohl die Verhältnisse sehr verwickelt sind, lässt sich deutlich erkennen, dass die Schriftsteller des letzten Jahrhunderts schriftsprachenaher, die neuern eher und immer genauer lautgetreu schreiben, immer mehr im Sinn der Richtlinien von Dieths «Schwyzertütschi Dialäktschrift», wie sie auch vom Bund Schwyzertütsch stets empfohlen worden ist. *Rudolf Trüb*

## Radio-Wettbewerb für Mundartgeschichten

Das Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz veranstaltet einen Wettbewerb für schweizerdeutsche Kurzgeschichten, die sich zum Vorlesen am Radio eignen. Auskunft: Abteilung Folklore, Radiostudio Bern, Postfach 3000 Bern 4.